



# Mike und seine Sklaven

**Global Village:** Ein schlauer Krakauer macht gute Geschäfte mit der kommunistischen Vergangenheit.

Die einzige Erinnerung, die Jakub Bialach an die kommunistische Zeit hat, ist „das Schlangestehen“ bei jeder Gelegenheit. „Man hat sich hinten drangestellt, ohne zu wissen, was es zu kaufen gab. Mal waren es Orangen aus Kuba, mal Gurken aus Rumänien, und oft passierte es, dass es nichts mehr gab, wenn man an der Reihe war.“

Zur Zeit der Wende war er 5 Jahre alt, heute ist er 22, studiert Soziologie und arbeitet als Fremdenführer in Krakau. Er führt die Touristen aber nicht an die „üblichen Orte“ – nach Auschwitz-Birkenau, in die „Emalia“-Fabrik von Oskar Schindler oder durch das „jüdische Kazimierz“ –, er unternimmt eine Reise in die „kommunistische Vergangenheit“.

Bialach, groß und kräftig, holt seine Kunden im Hotel ab, der Trip dauert vier Stunden, kostet 160 Zloty (42 Euro) pro Person. Er fährt einen Trabant aus dem Jahre 1987 mit 23 PS, der 200 Euro gekostet hat und bis vor zwei Jahren einem Rentner gehörte. Jetzt gehört der Zweitakter Michal Ostrowski, der sich Mike nennt und Gründer und Eigentümer der Firma „Crazy Guides – Communism Tours“ ist.

Mike ist 28, hat ein Jura-Studium hinter sich, trägt ein T-Shirt und Armeehosen, wie es sich für einen jungen polnischen „biznesman“ gehört. Vor zwei Jahren fing er mit 1000 Dollar an, heute gehören ihm schon zwei Trabis und ein alter Fiat 125, der in Polen in Lizenz gebaut wurde. Mike beschäftigt drei Mitarbeiter, die er zärtlich „meine Sklaven“ nennt, einer von ihnen ist Bialach. Die Kunden sind meistens Ausländer, oft Briten, die „einen Sinn für skurrile Sachen haben“, wie Bialach sagt. Mit „Crazy Guides“ kommen sie in eine Gegend, „die normale Touristen nicht zu sehen bekommen“.

Sie kommen nach Nowa Huta, einer Trabantstadt zehn Autominuten nordöstlich von Krakau, nach dem Zweiten Weltkrieg auf freiem Feld für hunderttausend Einwohner gebaut, darunter einige zehntausend Arbeiter, die im Stahlwerk beschäftigt waren. „Eigentlich war es eine Fabrik mit einer Stadt nebenan“, sagt Bialach. Nowa Huta sollte vom Sieg des Proletariats über

die Bourgeoisie und die Boheme zeugen, die in Krakau den Ton angaben. Heute arbeiten in diesem Werk, das vom indischen Mittal-Konzern übernommen wurde, 6777 Menschen rund um die Uhr.

Man sieht nur wenige Menschen auf den Alleen, die sternförmig zum Plac Centralny führen, der seit 2004 zusätzlich den Namen des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan trägt. Ansonsten scheint in Nowa Huta die Zeit stehengeblieben zu sein. „Die Leute hier leben in ihrem eigenen Museum“, sagt Bialach, „man kennt sich, ein Tag ist wie der andere.“

meter, zwei Zimmer, Küche, Diele, Bad, separate Toilette, Zentralheizung. Für die Menschen, die in den fünfziger und sechziger Jahren vom Lande nach Nowa Huta kamen, war das ein Quantensprung in den Luxus, heute würde man nicht einmal Obdachlose hier einquartieren.

Mike und Bialach haben die Wohnung mit Möbeln und Gegenständen der siebziger Jahre authentisch eingerichtet. Über dem Ausziehschiff im Wohnzimmer, das auch das Schlafzimmer der Eltern war, hängen Bilder von Jesus und Maria, in der Küche steht ein dreistufiger Henkelmann auf dem Gasherd, im Bad riecht es nach Abwasser.

Fidel Castro hat mal Nowa Huta besucht und soll, sagt Bialach, „sehr beeindruckt gewesen sein“. Vermutlich hat ihm besonders gut gefallen, dass es in Nowa Huta zwei Fußballstadien, eine Speedwaybahn und einen künstlichen See mit Sandstrand, aber keine Kirche gab. Die wurde erst 1977 eingeweiht, 20 Jahre nachdem Arbeiter ein hölzernes Kreuz auf freiem Feld errichtet hatten. „Marx und Lenin waren überall, nur für Gott gab es keinen Platz“, sagt Bialach.

Fährt man von Nowa Huta zurück nach Krakau, hat man das Gefühl, man kommt aus einem finsternen Wald in ein sonniges Tal. Im Café „Carpe Diem“ („Nutze den Tag“) sitzt Mike und nimmt über

Handy Buchungen für die nächsten „Communism Tours“ an: „Ich habe eine Nische gefunden, in der ich Monopolist bin und die Preise bestimmen kann. Ich will nicht billig sein. Das überlasse ich den anderen.“

Mike gehen die Ideen so schnell nicht aus. Bald will er noch zwei alte Trabis kaufen, neu lackieren und als mobile Litfaßsäulen einsetzen. Außerdem möchte er zwei Arbeitslose in russische Uniformen stecken und sie über den Rynek laufen lassen, die Flaniermeile mitten im alten Krakau – als Blickfang für seine „Communism Tours“. Und wenn es sein muss, packt er auch 20 bis 30 Besucher in die winzige Musterwohnung in Nowa Huta und heuert zwei Arbeiter an, „die sich selbst spielen, saufen und streiten“, damit die Gäste „einen Eindruck bekommen, wie es im Kommunismus zugeht“.

HENRYK M. BRODER



**Unternehmer Ostrowski:** „Ich bin Monopolist“

Das meistgebrauchte Wort in den Auslagen der Geschäfte ist „tanio“ (billig), es gibt billige Kleider, billige Bücher, billiges Spielzeug. Am besten und günstigsten kauft man bei Carrefour ein, einem französischen Supermarkt am Rande der Stadt. Durch Nowa Huta fahren Carrefour-Busse, die man kostenlos benutzen kann.

Wer es sich leisten kann, geht in die „Restauracja Stylowa“ an der Ecke Allee der Freundschaft und Rosenallee, wo polnische Gerichte wie Bigos und Flaczki (Kuteln) serviert werden. Bis Dezember 1989 stand vor dem Lokal ein riesiges Lenin-Denkmal aus Stahl, heute steht es im Park eines reichen Exzentrikers in Schweden.

Der Höhepunkt der „Communism Tour“ mit Bialach ist der Besuch in einer inzwischen verlassenen Standardwohnung für eine vierköpfige Familie: 50 Quadrat-